Kunst und Wissenschaft

Bayreuther Festspiele 1914.

XI. Götterdämmerung.

Bayreuth, 29. Juli.

Man kann schon viele Festspiele miterlebt haben und wird sich wohl kaum eines einzigen erinnern, bei dem, dasjenige, was künstlerischer Wetteifer uns drunten auf dem Hügel darzubieten versuchte, dermaßen anzukämpfen hatte gegen kunstfeindliche, stimmungmordende Momente. Nicht allein, daß die Temperatur nachgerade vorwinterliche Form angenommen hat, daß ohne irgendeinen Lichtblick des „Donnerers Wolken" schwer herabhängen auf Stadt und Land, — das drängende Unheil, das sich ringsum am politischen Himmel zusammenballt, wirkt sichtlich lähmend auf die Gemüter. Es ist wahrhaftig recht suggestiv im befreienden Sinn, wenn man z. B. aus dem Festspielhaus zum Zwischenakt heraustritt und von einem Unglücksraben ein Extrablatt in die Hand gedrückt bekommt, das lakonisch von einer „teilweisen Mobilisierung Rußlands" berichtet! Gerade die tausendköpfige Schar der Festspielbesucher, die sich, fern vom heimischen Herd, wie der Vogel auf schwankem Zweig fühlt, ist doppelt und dreifach geneigt, jedem wilden Gerücht Glauben zu schenken, an Kofferpacken und Eisenbahnschwierigkeiten zu denken, statt an Orchesterzauber und Gesangskunst. Dabei beruht bis zum Augenblick alles, was sich die vielzüngige Fama zuraunt, auf den begreiflichen Tatsachen der schleunigen Abreise einer Anzahl österreichischer Familien sowie der Einberufung einiger zur k. k. Reserve gehöriger Orchestermitglieder. In dem Augenblicke allerdings, wo der drohende Brand auch auf deutschen Boden übergreifen würde, wäre natürlich mit dem sofortigen Schluß der Festspiele zu rechnen. Wenn die Waffen reden, schweigen die Musen.

Eigentlich ist ja diese Stimmung eines unheimlichen Vorabends den tragischen Vorgängen ganz adäquat, die sich im Schlußdrama des Nibelungenwerkes abspielen. Man war heute mehrfach geneigt, in Blitzeseile Gedankenbrücken zu schlagen vom Reckenmord und Gibichungen-Verrat zu dem, was sich auf dem großen Welttheater in den letzten Wochen abgespielt hat. Die Künstler selbst allerdings flehen von diesem Abschweifen der Empfindung nichts merken, sondern waren ganz bei der Sache und brachten so — bis auf wenige Ausnahmen — eine Wiedergabe der „Götterdämmerung" zustande, die auf Bayreuther Höhe stand. Natürlich verdichtete sich das Interesse auf die beiden Träger der zum tragischen Ende abrollenden Handlung: sowohl Ellen Gulbranson (Brunhilde) als auch Alfred von Bary (Siegfried) sind erst in der Götterdämmerung in ihrem eigentlichen Element. Nachdem vorgestern Walter Kirchhoff als freudenwilliger Helfer einen rechtschaffenen jungen Siegfried auf die Beine gestellt, ließ heute der wiedergenesene Bary dem reifen Helden seinen klassischen Darstellungsstil und den unversehrten Metallglanz seines männlichen Tenorbaritons. Erfreulich ist es für jeden Freund seiner Kunst, daß die nasale Tongebung, die sich vor zwei Jahren so unliebsam bei ihm bemerkbar machte, wieder völlig geschwunden ist. An alter Stelle begrüßte man auch wieder die weltbekannte Waltraute der Frau Schumann-Heink und noch einmal, unheimlich aus der Nacht auftauchend, den ausgezeichneten Alberich des Herrn Habich. Leider war des Nachtalben düsterer Sohn Hagen insofern etwas aus der Art geschlagen, als die Verkörperung des Heldentöters durch Bennett Challis zwar darstellerisch durchdacht, aber infolge seines knarrendflachen Organs ohne glaubhafte Wucht war. Dagegen verstand es K. Armster, mit großem Geschick für den „jammervollsten Mann" für Günther zu interessieren; daß ihm, bezüglich der Gutrune dabei Agnes Hanson nicht die Wage hält, darf billigerweise nicht der Künstlerin zugerechnet werden: Richard Wagner selbst hat für diese Gibichungenmaid doch zu wenig übrig gehabt! Die Damen Schumann-Heink, Brunisch und Frick teilten sich würdevoll in die Nornenweisheit, indes Grete Finger, Sofie Wolf und Marie Petzl-Demmer wieder den Rheintöchterreigen sangen und schwangen. Von grandioser Wildheit und ehernem Stimmklang war der Mannenchor des zweiten Aktes, bei dem sich Siegfried Wagners Regiekunst und Prof. Hugo Rüdels wundervolle gesangliche Massendisziplin zum Siege die Hand reichten.

Der Schlußakt löste wieder, wie immer in Bayreuth, vom Trauermarsch an in seiner grandiosen Linienführung eine an das antike Drama gemahnende Stimmung aus und entfesselte den üblichen donnernden Schlußbeifall.

Dr. G. M.

---

* **Kunstchronik.** Wie aus Mannheim berichtet wird, ist aus Mitteln der Stadtgemeinde für das Großherzogl. Hofantiquarium eine Sammlung von fünfzehn römischen Gläsern aus Syrien erworben worden, die in ihrer guten Erhaltung ein wertvolles Vergleichsmaterial zu den reichen Erzeugnissen der rheinischen Glasmanufaktur in römischer Zeit bilden; Proben davon sind neuerdings in dem benachbarten Ladenburg gefunden worden. Weiter ist im Hofantiquarium als Leihgabe ein großer römischer Grabfund (samt einer Goldmaske mit den Porträtzügen des Toten) aus Saida in Syrien, der alten phönizischen Königsstadt Sidon, zu sehen. — Professor Dr. Karl Voll ist aus dem Kreise der Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte" ausgeschieden. An seine Stelle tritt Prof. Dr. Heinrich Wölfflin. — Dem russischen Kaiser Alexander II. soll, wie man mitteilt, in Zarskoje Sselo ein Reiterdenkmal errichtet werden. Die Ausführung des Werkes hat der Zar dem Turiner Bildhauer Prof. Pietro Canonica, dem Schöpfer des Denkmals für den Großfürsten Karl übertragen.

* **Der Rückgang des Kunstmarktes.** Die großen Londoner Kunstauktionen dieses Jahres sind abgeschlossen und nun, da ein Ueberblick über die Gesamtheit der Umsätze möglich wird, zeigt sich, in wie starkem Maße die politischen und finanziellen Beunruhigungen der letzten Monate den Kunstmarkt beeinflußt haben. Im Vergleich mit den vorausgehenden Jahren hat der Londoner Kunstmarkt von 1914 nur bescheidene Erfolge zu verzeichnen. Zahlen sprechen. 1914 wurden insgesamt nur 37 Gemälde ersteigert, die mehr als 20 000 ℳ erzielten. Für die vorangehenden Jahre lauten die entsprechenden Ziffern: 1913 85 Gemälde, die mehr als 20 000 ℳ erreichten, 1912 60, 1911 61, 1910 59, 1909 78 und 1908 54. Dabei hat sich das Verhältnis von Käufer und Verkäufer immer mehr verschoben; der Einfluß der Amerikaner als Käufer wächst, die englischen Besitzer von Kunstschätzen erscheinen fast nur noch als Verkäufer. Den höchsten Preis in den Versteigerungslisten des Jahres 1914 erzielte bei der Versteigerung der Sammlung Grenfell der „Mann mit der roten Mütze" von Tizian mit 273 000 Mark, an zweiter Stelle steht eine Landschaft mit Kühen von Gainsborough, ebenfalls Sammlung Grenfell, mit etwas über 170 000 ℳ, an dritter Stelle Romneys „Miß Constable" mit 151 000 ℳ. Auf dem Markt kunstgewerblicher Antiquitäten stand die Versteigerung der Silbersammlung Ashburnham an der Spitze; den höchsten Preis erzielte das 1719 von Benjamin Pyne geschaffene Toilettenservice, das mit 122 000 ℳ bezahlt wurde. Der Markt alter Stiche hat dagegen einen Rekordpreis zu verzeichnen. Bei der Versteigerung der Sammlung Northwick erzielte Greens Stich nach Reynolds Lady Betty Delmé 36 750 ℳ, den höchsten Preis, der bisher je in London für ein Mezzotintoblatt bezahlt wurde.

* **Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig.** Anläßlich der Jubiläums-Ausstellung der Arbeiten der Studierenden der Akademie auf der Bugra sind auf den Vorschlag des Lehrerkollegiums den Nachgenannten folgende Auszeichnungen vom Königlichen Ministerium des Innern verliehen worden: die silberne Preismünze: den Schülern Kurt Masloch aus Döhlen und Walter Suhling aus Bremen, den Schülerinnen Adelheid Schimz aus Kalbe a. S. und Wanda Ebel aus Hamburg; die bronzene Preismünze: den Schülern Alfred Deutsch aus Leipzig, Paul Schneider aus Plauen im Vogtlande, Erich Rößler aus Leipzig und Artur Hoppe aus Leipzig, den Schülerinnen Elisabeth Schneider aus Halle a. S. und Luise Rudolph aus Bischofswerda; die Belobungsurkunde: den Schülern Franz Walther aus Pulsitz, Max Weinauge aus Leipzig-Reudnitz, Hans Jillich aus Chemnitz, August Hiller aus Chroszütz und Max Thalmann aus Rudolstadt, den Schülerinnen Frieda Maruhn aus Neblitz und Louise John aus Leipzig.

* **Hochschulnachrichten.** Zum Rektor der Universität Marburg wurde der Professor der Zoologie Geheimrat Dr. Eugen Körscheit gewählt, der das Amt schon 1901/5 einmal bekleidet hat. — Aus Freiburg i. Br. wird berichtet: Dem nichtetatmäßigen a. o. Professor der physiologischen Chemie Dr. G. F. Knoop ist die neuerrichtete etatmäßige außerordentliche Professur für physiologische Chemie an der hiesigen Universität übertragen worden. — Die Professur für Geschichte und Kultur des Orients am Hamburger Kolonialinstitut, die vor einem Jahre durch die Berufung Professor Beckers an die Universität Bonn frei wurde, ist jetzt einem jüngeren Schüler Beckers, Dr. Rudolf Tschudi, übertragen worden. — Professor Dr. Hübner, der Leiter der Medizinischen Universitätsklinik in Marburg und Lehrer für Pathologie an der Universität Marburg ist als Nachfolger des verstorbenen Geheimen Sanitätsrats Dr. Eichhoff zum Chefarzt der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten in den Städtischen Krankenanstalten in Elberfeld gewählt worden. — Dem Honorardozenten für Modellieren, Akt- und Figurenzeichnen an der deutschen Technischen Hochschule in Prag, Alois Rieder, wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — Die theologische Fakultät in Halle ernannte den zum ordentlichen Professor nach Münster berufenen Dr. theol. et phil. Karl Heim zum Ehrendoktor. — Der emerit. ordentliche Professor für allgemeine Pathologie, pathologische Anatomie und Seuchenlehre der Tierärztlichen Hochschule zu München Dr. med. et. med. vet. h. c. Theodor Kitt ist zum Honorarprofessor an der Technischen Hochschule daselbst ernannt worden. Prof. Kitt lehrte von 1884 bis 1907 an der Münchner Tierärztliche Hochschule. Seit 1891 ist er zugleich Dozent für Seuchenlehre der Haustiere an der dortigen Technischen Hochschule. Er ist Ehrendoktor der Münchner medizinischen Fakultät. — Prof. Dr. Heinrich Schäfer, Kustos der Sammlung ägyptischer Altertümer bei den Königlichen Museen in Berlin, ist, wie amtlich gemeldet wird, zum Direktor dieser Sammlung ernannt worden.

Das stille Leuchten.

9] **Roman von Paul Grabein.**

(Copyright by Greiner & Co. G. m. b. H., Leipzig.)

„Wie ein Malermann habe ich fast drei Jahre lang das Land zwischen Weser und Elbe durchstreift, ich hatte mich zu diesem Zwecke beurlauben lassen. Im Sommer und Winter habe ich draußen gehaust im einsamen Heidehof oder im altersgrauen Landstädtchen, des Abends in verstaubten Büchern gestöbert, aber des Tags mit offenen Sinnen mir Land und Menschen in ihrer herben Eigenart angeschaut — das ist ein andrer Schlag da draußen, als Ihr frohes Völkchen hier, die Ihr heiter lachend das Leben nehmt."

„O, glauben Sie, daß wir, wenn es not tut, nicht auch im Ernst unseren Mann stehen?" Fest schauten Fränzls braune Augen, diesmal in überzeugendem Ernst, den Mann neben ihr an, zugleich mit einem gewissen stolzen Selbstbewußtsein. Holten freute sich der gesunden Tüchtigkeit, die aus ihr sprach. Ja, wirklich! Dies frohgemute, junge Geschöpf würde mit Seelenstärke auch Leid zu tragen wissen und zu überwinden. Es war sieghafte Kraft in ihr.

„Ich zweifle nicht daran, und ich will auch Eure Volksart nicht herabsetzen. Im Gegenteil! Ihr habt sogar wohl das bessere Teil erwählt. Wozu der schwerblütige Ernst, wenn frohe Tüchtigkeit auch ausreicht, das Leben zu zwingen?" Holtens Miene verriet, daß der Gedanke ihm innerlich näher ging.

Schweigend schritt er ein Weilchen neben Fränzl her. So kamen sie zu Ruth, die vorausgegangen war, nun aber stehen geblieben war. Sie wandte sich jetzt an Holten:

„Da!" Und sie wies noch einmal hinüber zu den fernen Berghäuptern, wo eben der letzte Purpurschein verblaßte. „Noch einmal vorm Scheiden — das große stille Leuchten!"

Holten wandte die Blicke ernst sinnend zu dem Firnenschein. „Ein Symbol des Menschenlebens! Das Höchste auch für uns: die große, abgeklärte Ruhe, die über den Trümmern unserer Illusionen leise lächelt."

Sie verstummten alle drei und wanderten still dem dämmernden Tal entgegen.

4.

Holten schaute unverwandt den tanzenden Paaren zu. Von jeher hatte er das gern gemocht; es machte ihm mehr Freude, als selber zu tanzen. So herumzuwirbeln im Schweiße seines Angesichts mit wehenden Frackschößen, es war ihm für einen rechten Mann immer wenig würdevoll und ästhetisch vorgekommen. Anders dagegen beim weiblichen Geschlecht, und besonders, wenn es jung und graziös war. Da zeigte sich viel Anmut auch bei dieser Bewegung noch. Seit Jahren aber hatte Holten überhaupt keinem Tanz mehr beigewohnt, und nun saß er da heute am Tisch bei Stadlers, mitten drin im Gewimmel des Alpenfestes, das Einheimische und Gäste, fast alle in malerischen Trachten, im Saal des Hotels „Zu den vier Jahreszeiten" vereinte.

Was für prächtige Momentbilder tauchten hier vor dem Auge auf: Da die vornehme Engländerin mit ihren sylphidenhaften, hellblonden Töchtern in kostbaren weißen Spitzenwolken, die neugierig die feinen Näschen in dies absonderliche Treiben stecken. Nun steht plötzlich ein breitschultriger Bursch, ein urechter Holzknecht mit speckglänzender Lederhose und wüsten Nagelschuhen, vor der einen und winkt ihr mit dem dicken Daumen — seine Aufforderung zum Tanz. Einen Augenblick helles Lachen bei allen drei Damen — im nächsten Moment aber schwebt die Sylphe im Arm des ungeschlachten Waldmenschen, das zarte Spitzenwölkchen weht ungeschützt zwischen den groben Nagelschuhen und zerflattert — aber unbekümmert lachend schwebt das Elfenprinzeßlein weiter.

Dort wieder ein Bursch, der schnalzend und schnippend, wie ein verliebter Auerhahn vor seiner sich kreiselnden Tänzerin in grotesken Verrenkungen einherspringt — da ein alter, wettergebräunter Weißbart, ein Malersmann, der mit Jugendlust juchzend eine dralle Bauerndirne hoch in die Luft schwenkt, — und hier wieder das korrekte Stadtfräulein, das zwar im entliehenen echten Kostüm aber mit Glacéhandschuhen dem bäurischen Tänzer zurückhaltend nur die Fingerspitzen reicht.

Köstliche Bilder! Aber doch flog an ihnen Holtens Blick nur flüchtig vorüber; sein Auge suchte im Gewoge immer wieder die eine, die schlanke, zierliche Gestalt, die ihm die verkörperte Tanzanmut schien — Fränzl. Da tauchte sie gerade wieder aus dem Gewühl auf, im Arm des Jägers vom Hintersee, der sie mit großer Tanzbodenroutine, in wiegendem Walzerschritt bald rechts, bald links drehte und sicher durch die sich stoßenden und drängenden Paare hindurchsteuerte. Weich hatte sich Fränzl in seinen Arm geschmiegt, willig folgte sie seiner Führung — sie ahnte offenbar schon immer seine Absichten — und dann lachten sich beide wie auf Kommando an: Wieder einmal richtig verstanden! O, sie hatten sich so prächtig eingetanzt.

Wie entzückend dem Mädel die Tracht stand! Sie ging hier daheim übrigens oft so, hatte er von Ruth gehört, — das liebe Blondköpfchen zurückgeneigt in seligem Tanzrausch, der schneeweiße Hals so keusch über dem Wiederausschnitt! Unter dem halblangen Röckchen, das wehend im Tanze flog, lugte ein weißer, duftiger Spitzenstreif hervor und ein Paar wunderzierlicher Füße im modischen Lackschuh — allerdings ein kleiner kokketter Verstoß gegen die sonstige Echtheit ihres Kostüms; aber man verzieh ihn gern. Und wie feenhaft diese Füßchen über den Boden hinglitten — so zierlich, so leicht, so federnd, immer nur auf den Spitzen, man konnte sich nicht satt genug daran sehen! Holtens Augen saugten sich fest an ihrer ganzen holdseligen Erscheinung von so hohem Reiz und doch voll so jungfräulicher Reinheit.

Was war dieses Kind unsagbar süß! Mitten in dem frohen Lärm überkam ihn eine ganz weihevolle Stimmung. Ihre Unberührtheit hatte für ihn etwas Ergreifendes. Wie lange war's wohl her, daß ihn dieser Zauber reinen Mädchentums nicht mehr umsponnen? Er hatte seither so viel Trauriges und Häßliches gesehen, das Lächeln des Zweiflers hatte sich um seine Mundwinkel eingenistet. Aber heute erschien ihm so etwas unbegreiflicher Frevel.

Und wieder überkam ihn, wie neulich schon, der Gedanke: Ist es nicht ein Jammer, daß so Zartes, Feines in den plumpen Händen des Mannes nach unbarmherzigem Naturgesetz entstellt, ja wohl gar vernichtet werden muß?

„So ernst, Herr Doktor? Mitten im Festtrubel?" Ruths wohllautende Stimme tönte Holten plötzlich im Ohr. Ach ja, er war ja eigentlich recht unhöflich. So lange schon vor sich hinzustarren und kein Wort an seine Nachbarin zu richten!

„Pardon, ich war ganz in Gedanken. Ich philosophierte ein bißchen über den Tanz, Fräulein Henning."

„Sie sollten ihn weniger theoretisch als praktisch zu ergründen suchen," lächelte Ruth.

„Warum?"

„Ich glaube, Sie hätten mehr Freude davon." War es Zufall, daß einen Augenblick Ruths Augen zu der tanzenden Freundin hinüberschweiften?

„Ich weiß nicht." Es klang gleichgültig. „Tanzen ist nach meiner Auffassung im besten Fall ein relatives Vergnügen. Es kommt ganz darauf an: Mit wem! Wenn das körperliche Aneinanderschmiegen das Symbol seelischer Vorgänge ist — ja, dann mag es sogar ein seliger Genuß sein."

Auch sein Blick suchte jetzt Fränzl und ihren Tänzer mit einem forschenden Ausdruck.

„Sie haben sicherlich recht." Ganz unbefangen sagte es Ruth. „Und doch auch wieder nicht. Man kann doch auch sonst eine Freude am Tanz haben. Solange man jung ist, macht einem doch auch schon die bloße frohe Bewegung Spaß. — Man kommt ja sonst fast nie dazu, auch seinen Körper sich mal — ausleben zu lassen, möchte ich sagen," lächelte sie.

(Fortsetzung in der Abendausgabe.)